

2. Von der Figur zur Darstellung

2.1 »Figürliche Vorstellung« bei Kant

Hegel baut seinen Phantasiebegriff auf dem Begriff der Einbildungskraft bei Immanuel Kant auf und verschiebt die Bedeutung der Einbildung von einer erkenntnistheoretischen zu einer darstellungstheoretischen Kraft. Indem Hegel vor allem Kants »Schema« kritisiert, arbeitet er eine bildliche und mediale Bedingung der Imagination heraus. Im Folgenden sollen Kants Ausgangspunkt und Hegels Verschiebung rekonstruiert werden.

Bei Kant lässt sich ein erster ausgearbeiteter Versuch finden, der Einbildungskraft Erkenntnisrelevanz zuzuschreiben. Wie im ersten Kapitel gezeigt, hat die Einbildungskraft vor Kant die Aufgabe, empfangene Sinneswahrnehmungen an den Verstand weiterzuleiten, der sie produktiv zu neuem Sinn zusammensetzt. Zwar nahmen die Vorgänger Kants an, dass die Einbildungskraft die empfangenen Wahrnehmungen auseinandernehmen und neu zusammensetzen und damit auf bestimmte Weise auch schöpferisch tätig sein kann, jedoch wurde der Wahrheitsgehalt ihrer Produkte an ihrer Nähe oder Ferne zu den Wahrnehmungen gemessen. Um die Einbildungskraft von dem Maßstab der Wahrnehmungen zu befreien, kehrt Kant die Positionen beider um: Nicht die Wahrnehmungen gehen der Einbildungskraft voraus, sondern erst die Einbildungskraft synthetisiert disparate Daten zu einer erkennbaren Gestalt. Nach Kant sind uns die Gegenstände in der Wahrnehmung nicht einfach *gegeben*, sondern Vorstellungen die-

ser Gegenstände und neue Erkenntnisse werden *gemacht*.¹ Ohne die Einbildungskraft, so Kant, gebe es »gar keine Erkenntnis«.²

Kants Überlegungen zur Einbildungskraft gehen von der Annahme aus, die menschliche Erkenntnis gründe auf zwei Stämmen, die »ganz ungleichartig«³ seien und keine gemeinsamen Eigenschaften teilen: den sinnlichen Anschauungen und den reinen Begriffen des Verstandes. Während sich in den abstrakten Begriffen der Mathematik, wie z.B. der geometrischen Form eines Kreises, eine Rundung »anschauen lässt«, diese somit zu der Anschauung eines Tellers in »Gleichartigkeit« steht, kann ein reiner Begriff wie etwa Kausalität nicht »durch Sinne anschauet werden«.⁴ Zwischen diesen reinen Verstandesbegriffen und den sinnlichen Erscheinungen gibt es keine Verbindungspunkte. Zu einer Erkenntnis gehören aber sowohl die Begriffe als auch die Anschauungen. Weder würden »Begriffe, ohne ihnen auf einige Art korrespondierende Anschauung, noch Anschauung ohne Begriffe, ein Erkenntnis abgeben können.«⁵ Auch wenn Kant gemäß der philosophischen Tradition den Sinnen die niedere Funktion der »Rezeptivität« und dem Verstand die höhere Aufgabe der »Spontaneität des Erkenntnisses«⁶ zuschreibt, betont er:

Keine dieser Eigenschaften ist der andern vorzuziehen. Ohne Sinnlichkeit würde uns kein Gegenstand gegeben, und ohne Verstand keiner gedacht werden. Gedanken ohne Inhalt sind leer, Anschauungen ohne Begriffe sind blind.⁷

Dieser sich aus Begriffen *und* Anschauungen zusammensetzende Erkenntnisbegriff Kants verschafft der Einbildungskraft nun eine wich-

¹ Vgl. Immanuel Kant: *Kritik der reinen Vernunft* 1, in: Werkausgabe in 12 Bänden, Band 3, Frankfurt a.M. 1974 [1787], A 120, S. 176.

² Ebd., B 103, S. 117.

³ Ebd., B 176, S. 187.

⁴ Ebd.

⁵ Ebd., B 74, S. 97.

⁶ Ebd.

⁷ Ebd., B 75, S. 98.

tige Stellung, denn es bedarf ihrer, um Anschauungen und Begriffe miteinander zu vermitteln. Die Einbildungskraft erfüllt die erkenntnisrelevante Funktion der »Synthese«, unter der Kant im Allgemeinen die »Handlung« versteht, »verschiedene Vorstellungen zu einander hinzutun und ihre Mannigfaltigkeit in einer Erkenntnis zu begreifen.«⁸ Die Synthese bringt also Erkenntnis hervor, indem sie »die Elemente zu Erkenntnissen sammelt, und zu einem gewissen Inhalte vereinigt.«⁹ Im Unterschied zu der Syntheseleistung des Verstandes (*synthesis intellectualis*), welche »die Synthesis auf Begriffe«¹⁰ bringt, betont Kant bei der Synthese der Einbildungskraft ihre anschauliche Arbeit. Er spricht von der »figürlichen Synthese« (*synthesis speciosa*) und verweist mit der lateinischen Übersetzung auf das Wort *speciosa*, das von *species* kommt und *Sehen* sowie *Auge* meint. Damit vereint die Einbildungskraft zwei getrennte Eigenschaften: Einerseits ist sie das spontane Vermögen, »die Sinnlichkeit a priori zu bestimmen«, sie ist also »bestimmend, und nicht, wie der Sinn, bloß bestimmbar« und gehört so zum Verstand. Da aber »alle unsere Anschauung sinnlich ist«, gehört sie andererseits zur Sinnlichkeit.¹¹ Für Kant stellt dieses ambivalente Wesen der Einbildungskraft aber kein zu behebendes Problem dar wie noch in den Philosophien vor ihm, sondern gerade dieses »Zumal«¹² der Einbildungskraft, wie Martin Heidegger es nennt, dass sie also »einerseits mit der Kategorie, andererseits mit der Erscheinung in Gleichartigkeit«¹³ steht, ist entscheidend für ihre vermittelnde Tätigkeit. Damit verleiht Kant der Einbildungskraft eine besondere Rolle, denn eine gleichzeitig anschauliche und intellektuelle Einbildungskraft, die *figürlich synthetisiert*, bedeutet eine Einbildungskraft, die Erkenntnisse eigenständig

8 Ebd., B 103, S. 116.

9 Ebd., S. 117.

10 Ebd.

11 Ebd., B 151f, S. 149.

12 Martin Heidegger: Kant und das Problem der Metaphysik, Frankfurt a.M. 1991 [1929], S. 129.

13 Kant: Kritik der reinen Vernunft 1, a.a.O., B 177, S. 187.

durch anschauliche Figuren generieren kann. Ihr Produkt ist das »Schema«, das Kant entsprechend der ambivalenten Einbildungskraft als »ein Drittes« bestimmt. Es handelt sich hierbei um eine »vermittelnde Vorstellung«, die »einerseits intellektuell, andererseits sinnlich sein [muß].«¹⁴ Die Frage, die sich Kant nun stellt, ist, wie diese schematische Vorstellung einerseits synthetisierend, also einheitlich und allgemein, und andererseits anschaulich, wie sie also »ohne alles Empirische«¹⁵ und gleichzeitig eine »anschauliche Vorstellung«¹⁶ sein kann.

Weil das Schema nicht nur Konkretes abbildet, sondern bereits synthetisiert, ist es an keine »besondere Gestalt« gebunden und somit nicht als ein einzelnes Abbild oder eine spezifische Anschauung zu verstehen. Vielmehr kann das Schema etwas »allgemein verzeichnen«, wie Kant es an dem Beispiel des empirischen Begriffs Hund erklärt: »Der Begriff vom Hunde bedeutet eine Regel, nach welcher meine Einbildungskraft die Gestalt eines vierfüßigen Tieres allgemein verzeichnen kann«. Damit ist das Schema nicht »auf irgend eine einzige besondere Gestalt, die mir die Erfahrung darbietet, oder auch ein jedes mögliche Bild, was ich in concreto darstellen kann, beschränkt«.¹⁷ Die Einbildungskraft hat »keine einzelne Anschauung, sondern die Einheit in der Bestimmung der Sinnlichkeit allein zur Absicht«.¹⁸ Doch auch wenn sich das Schema auf keine spezifische Gestalt und kein einzelnes Bild reduzieren lässt, bedeutet es nicht, dass das Schema gestaltlos sei. Kant erläutert die schematisierende Handlung der Einbildungskraft durch folgende Beispiele:

Wir können uns keine Linie denken, ohne sie in Gedanken zu ziehen, keinen Zirkel denken, ohne ihn zu beschreiben, die drei Abmessungen des Raumes gar nicht vorstellen, ohne aus demselben Punkte drei Linien senkrecht aufeinander zu setzen.¹⁹

14 Ebd., B 177f., S. 187f.

15 Ebd., B 177, S. 188.

16 Ebd., Anm. B 160, S. 154.

17 Ebd., B 180, S. 190.

18 Ebd., S. 189.

19 Ebd., B 154, S. 150.

So generieren wir etwa durch das »Ziehen einer geraden Linie« die »figürliche Vorstellung der Zeit«:²⁰

Würde ich [...] die vorhergehende (die erste Teile der Linie, die vorhergehende Teile der Zeit, oder die nach einander vorgestellte Einheiten) immer aus den Gedanken verlieren, und sie nicht reproduzieren, indem ich zu den folgenden fortgehe, so würde niemals eine ganze Vorstellung, und keiner aller vorgenannten Gedanken, ja gar nicht einmal die reineste und erste Grundvorstellungen von Raum und Zeit entspringen können.²¹

Erkenntnis ist hier mit dem »Ziehen« einer Linie oder dem »Beschreiben« eines Zirkels, mit also figürlicher Veranschaulichung verschränkt. Das Schema strukturiert Einzelheiten so, dass sie zu der Gestalt einer Linie oder eines Zirkels angeordnet werden, die wiederum eine neue Vorstellung wie die »Vorstellung der Zeit« oder die »Kategorien von Raum und Zeit« ermöglichen. Entscheidend ist somit, dass die Einbildungskraft bei Kant nicht nur empirische Vorstellungsbilder produziert, also nicht nur Wahrgenommenes vergegenwärtigt, sondern auch fähig ist, Verstandesbegriffe zu verbildlichen, die keine sinnliche Gestalt haben. Durch Linie und Zirkel wird Mannigfaltiges zu einer Einheit synthetisiert.²² Hier erzeugt also nicht die Spontaneität des begrifflichen Verstandes, sondern eine figürlich angeordnete, anschauliche Vorstellung (Linie, Zirkel, Umriss) eine Erkenntnis. In dieser Verbindung von begrifflichem Denken und anschaulicher Gestalt kann das Potenzial des Kant'schen Schemas und der *figürlichen Synthesis* gesehen werden.

Dichotomie der Einbildungskraft und des Schemas

Trotz seiner Bemühungen, mit der Einbildungskraft ein »Drittes« zu etablieren, das weder rein begrifflich noch rein anschaulich ist, kommt Kant nicht umhin, die Einbildungskraft doch noch einmal einzuteilen

²⁰ Ebd.

²¹ Ebd., A 102, S. 164.

²² Ebd., Anm. B 160, S. 154.

und das anschauliche Element des Figürlichen wieder von ihr abzutrennen. So grenzt Kant die schematisch-an anschauliche Vorstellung von einer bildlich-an anschaulichen Vorstellung ab. Das »Bild« eines Dreiecks beispielsweise meine, anders als das Schema, immer schon ein spezifisches Dreieck mit einem bestimmten Winkel und könne deswegen »die Allgemeinheit des Begriffs nicht erreichen, welche macht, daß dieser für alle, recht- oder schiefwinklige etc. gilt«.²³ Eine solche spezifische Bildgestalt zeige gerade nicht das Allgemeine, sondern nur eine konkrete Anschauung und einen spezifischen Gegenstand. Damit spricht Kant dem Bildlichen und sinnlich-konkreten Anschaulichen die Möglichkeit ab, Allgemeinheit und damit Erkenntnis zu generieren. In einem Beispiel aus der *Kritik der Urteilskraft* wird der Unterschied zwischen Schema und Bild ein weiteres Mal ausgearbeitet. Hier heißt es, dass die Einbildungskraft »ein Mittleres«, z.B. die »Normalgröße« eines Mannes produzieren kann, indem sie »ein Bild gleichsam auf das andere fallen« lässt. Das *Mittlere* lässt sich nicht in der Anschauung finden, und doch soll es als etwas Visuelles verstanden werden, das sich innerlich anschauen lässt: »[I]n dem Raum, wo die meisten [Bilder, E.V.] sich vereinigen, und innerhalb dem Umrisse, wo der Platz mit der am stärksten aufgetragenen Farbe illuminiert ist, da wird die mittlere Größe kenntlich«.²⁴ Die Einbildungskraft erschafft hier einen »Umriss«, die »Gestalt der Normalidee«, die, wie das Schema, nicht »aus von der Erfahrung hergenommenen Proportionen« abgeleitet ist, sondern diese überhaupt erst ermöglicht – »nach ihr werden allererst Regeln der Beurteilung möglich.« Als »Regel« enthält diese Gestalt, so Kant, vor allem aber nichts »Spezifisch-Charakteristisches« mehr.²⁵ Indem Kant die Spezifität einzelner Sinnesgestalten von der anschaulichen Gestalt des Schemas trennt, scheint er die aus der *figürlichen Synthesis* der Einbildungskraft entstandenen Figuren wie *Linie*, *Zirkel* oder *Umriss* als von der Sinnlichkeit abgekoppelte Formen zu verstehen. Damit aber spaltet Kant die Figuren der *figürlichen Synthese* auf in einerseits Bildliches und

23 Ebd., B 180, S. 189.

24 Immanuel Kant: *Kritik der Urteilskraft*, Hamburg 1990 [1790], § 17, S. 75.

25 Ebd., S. 76.

Gesehenes, andererseits in Schema und Form. Die *figura* der *figürlichen Synthese* zerfällt in zwei Teile, bei der nur der Seite der Form Produktivität zukommt, während der sinnlich-spezifische Teil zurückbleibt. Damit folgt Kant einer von der Rhetorik geprägten Bedeutung von *figura*. *Figura* ist die lateinische Übersetzung des griechischen *skhema* und meint ursprünglich das Gegenteil einer Form, nämlich ein »plastisches Gebilde«.²⁶ Im Zuge der Übersetzung von *skhema* wird *figura* jedoch »ein weit allgemeinerer Begriff der sinnlichen Erscheinung«,²⁷ bis der Begriff schließlich in den Rhetoriklehren zu »Formung der Rede«²⁸ umgedeutet wird und als »technischer Ausdruck«²⁹ dient. Erst mit der rhetorischen Abwandlung wird *figura* in einer nicht-plastischen Bedeutung wie »Umriss« verwendet und nach und nach synonym zu *forma* gebraucht.³⁰ Indem Kant das Sinnlich-Konkrete von dem figürlichen Schema trennt, wiederholt er die weiter zurückliegende Spaltung der Figur in geometrische Form und plastisches Gebilde und kehrt ihre Anordnung um. Nicht von einer plastischen Gestalt in der Sinneswahrnehmung nimmt die Form bei ihm ihren Ausgang, sondern das Schema liegt umgekehrt den Bildern der Einbildungskraft prämodellierend und formend zugrunde. Das Schema ist »ein Monogramm der reinen Einbildungskraft a priori, wodurch und wornach die Bilder allererst möglich werden«.³¹

Wie wir noch sehen werden, wird Hegel eine solche Spaltung in Bild und Form kritisieren und verschieben, indem er das auf sinnlich-konkreten Anschauungen basierende Erinnerungsbild als das Medium der Einbildungskraft bestimmt, das bei ihm, anders als bei Kant, durchaus allgemeine Inhalte veranschaulichen kann. Ein sinnlich-spezifisches Bild ist bei Hegel zur Erscheinung eines Allgemeinen fähig, während bei

²⁶ Erich Auerbach: »Figura«, in: Friedrich Balke, Hanna Engelmeier (Hg.): *Mimesis und Figura*, Paderborn 2016, S. 121f.

²⁷ Ebd., S. 124.

²⁸ Ebd., S. 136.

²⁹ Ebd., S. 130.

³⁰ Ebd., S. 122f.

³¹ Kant: *Kritik der reinen Vernunft* 1, a.a.O., B 181, S. 190.

Kant »nur immer vermittelst des Schema«³² bereits gegebene Begriffe mit Bildern verknüpft werden können. In einer solchen schematischen Verbindung bleiben das Sinnlich-Spezifische der Anschauung und der allgemeine Begriff jedoch nur äußerlich miteinander verbunden, sie bedingen sich nicht gegenseitig. Der Allgemeinheit des Begriffs »Dreieck« sind die einzelnen Bestimmungen »der Größe, der Seiten und der Winkel, ganz gleichgültig«. Von »diesen Verschiedenheiten, die den Begriff des Triangels nicht verändern«, abstrahiert das figürliche Schema.³³ Für Begriff und Schema des Dreiecks spielt die Spezifität seiner Erscheinung keine Rolle. Damit aber wird das Schema der Einbildungskraft als eine Figur des »Dritten« fraglich. Lag die Aufgabe des Schemas ursprünglich darin, Begriffliches und Sinnliches zu vermitteln und nicht nur äußerlich miteinander zu verbinden, zerfällt die Figur des »Dritten« bei Kant in Bild und Form.

Entsprechend der Trennung von Bild und Schema unterscheidet Kant eine reproduktive, bloß empirisch-assoziative Tätigkeit der Einbildungskraft von einer produktiv-spontanen, die Neues herstellt.³⁴ Die reproduktive Einbildungskraft zeichnet sich durch ihre Abhängigkeit

32 Ebd.

33 Immanuel Kant: Kritik der reinen Vernunft 2, in: Werkausgabe in 12 Bänden, Band 4, Frankfurt a.M. 1974 [1787], B 742, S. 613.

34 Vgl. Kant: Kritik der reinen Vernunft 1, a.a.O., B 152, S. 149. Schon Christian Wolff unterscheidet eine reproduktive von einer produktiven Einbildungskraft. Erstere bezeichnet er als »facultas imaginandi«, die vorausgehende Wahrnehmungsbilder reproduziert, letztere als »facultas fingendi«, welche die reproduzierten Bilder zerlegt und zu neuen Bildern zusammenfügt. Kant übernimmt diese Trennung, führt sie jedoch anders aus. Bei ihm empfängt die reproduktive Einbildungskraft die sinnlichen Eindrücke, nimmt sie passiv auf und die produktive Einbildungskraft setzt diese überhaupt erst zu einem Bild zusammen, erst sie bringt die Bilder der Gegenstände hervor und ist so an den sinnlichen Wahrnehmungen beteiligt, ihnen nicht nachgelagert. Hegel behält die Teilung in reproduktiv und produktiv bei, vermischt beide Seiten der Einbildungskraft jedoch. Die bei Kant passiv verstandene Reproduktion und die dazugehörige passive Assoziation sind bei Hegel aktive Prozesse der Intelligenz, genauso wie die »Zeichen machende Phantasie« auf reproduzierten »gegebenen« Anschauungen basiert.

von der Erfahrung und den sinnlichen Eindrücken aus, indem sie »bloß zurückkrufend«³⁵ und dabei den Gesetzen der Assoziation unterworfen ist, die durch »Regellosigkeit« gekennzeichnet und für eine objektive Erkenntnis nicht geeignet sind.³⁶ Die produktive Einbildungskraft ist im Gegensatz zur reproduktiven Einbildungskraft spontan und hat objektive Gültigkeit.³⁷ Diese Abstufung von einer an Sinnliches gebundenen Einbildungskraft zu einer weniger sinnlichen Einbildungskraft ist auch in der *Anthropologie* Kants präsent. Das »Dichtungsvermögen« selbst wird hier abermals in »drei verschiedene Arten«³⁸ unterteilt, die *imaginatio plastica*, zu der Kant Phantasien und Träume zählt, die *imaginatio associans*, die den Assoziationen und der Stufe der reproduktiven Einbildungskraft entspricht³⁹ sowie die *affinitas*, die Kant mit dem Begriff »Verwandtschaft« übersetzt. Alle drei Arten der Einbildungskraft rufen Vorstellungen auf. Doch während die *imaginatio plastica* und *imaginatio associans* an die Anschauungen gebunden bleiben,⁴⁰ produziert die *affinitas* unabhängig von ihnen. Selbst die nur produktive Einbildungskraft, das Dichtungsvermögen, zerfällt also noch einmal in einen reproduktiven (*imaginatio plastica* und *imaginatio associans*) und einen produktiven Teil (*affinitas*). Der sinnliche Anteil, der unwillentlich geschieht (Träume, Phantasien) und Bilder ohne Regeln und Grund verbindet (Assoziationen) wird von einer produktiven, nicht mehr an die Willkürlichkeit und Spezifität der Anschauung gebundenen Einbildung abgespalten und so von einer erkenntnisstiftenden Spontaneität ausgeschlossen.

Durch die fortwährenden Teilungen der Einbildungskraft und ihrer Produkte liegt ihre schöpferische Kraft schließlich nicht in der Anschaulichkeit ihrer Vorstellung, sondern lediglich in der »Wirkung des Verstandes auf die Sinnlichkeit«⁴¹ und »der uns möglichen Anschau-

³⁵ Immanuel Kant: *Anthropologie in pragmatischer Hinsicht*, Hamburg 2000 [1789], S. 61.

³⁶ Ebd.

³⁷ Kant: *Kritik der reinen Vernunft* 1, a.a.O., B 152, S. 149.

³⁸ Kant: *Anthropologie in pragmatischer Hinsicht*, a.a.O., S. 70.

³⁹ Ebd.

⁴⁰ Ebd., S. 61.

⁴¹ Kant: *Kritik der reinen Vernunft* 1, a.a.O., B 152, S. 149.

ungen« sowie der »Anwendung der Kategorie auf Erscheinungen«⁴². Statt also selbst anschaulich figurierend Erkenntnis zu stiften, bleibt das Schema nur verknüpfend tätig. Es bringt Anschauungen »unter Begriffe« und fügt Anschauungen lediglich hinzu: Das Schema ist eine »allgemeine Bedingung [...], unter der die Kategorie allein auf irgend einen Gegenstand angewandt werden kann.«⁴³ Die Einbildungskraft hat »die Begriffe sinnlich zu machen (d. i. ihnen den Gegenstand in der Anschauung beizufügen)« sowie »Anschauungen sich verständlich zu machen (d. i. sie unter Begriffe zu bringen)«.⁴⁴ Die *figürliche Synthesis* der Einbildungskraft ist Spontaneität des Verstandes, »nur auf unsere sinnliche Anschauung angewandt.«⁴⁵ Das Schema bleibt bei Kant daher lediglich ein Mittel und Instrument, das einen zuvor begrifflich generierten Sinn mit Anschauungen verschränkt, aber nicht selbst Sinn figuriert.⁴⁶ Die Einbildungskraft ist eher ein »Verfahren [...], einem Begriff sein Bild zu verschaffen«.⁴⁷ Das Schema als das ursprünglich anschauliche und gleichzeitig erkenntnisrelevante »Dritte« bleibt in einen Verstandes- und einen Sinnesanteil gespalten. Es interessiert nicht als bildlich-anschauliche Struktur, sondern als begriffliches Werkzeug, bei dem nicht die Sinneswahrnehmung, sondern ein begriffliches Modell am Anfang steht.

Auch Hegel möchte die Phantasiebilder von ihrer Rolle befreien, Wahrnehmungen lediglich weiterzuleiten und abzubilden. Doch nicht deren Lösung von den Wahrnehmungen wird hier sein Vorschlag sein, sondern Hegel setzt umgekehrt die Anschauungen als primär, sie liegen der Phantasie zugrunde. Während die Anschauungen bei Kant den sinngenerierenden Begriffen lediglich »hinzugefügt« werden, bilden sie bei Hegel den Ausgangspunkt einer »erkennenden« Phantasie.

42 Ebd., B 178, S. 188.

43 Ebd., B 180, S. 189.

44 Ebd., B 75, S. 98.

45 Ebd., B 161, S. 155.

46 Vgl. mit ähnlicher Schlussfolgerung Stephan Otto: Die Wiederholung und die Bilder. Zur Philosophie des Erinnerungsbewußtseins, Hamburg 2007, bes. S. 100–106.

47 Kant: Kritik der reinen Vernunft 1, a.a.O., B 180, S. 189.

Nicht die Form und Gestalt von Phantasiebildern, die als Vehikel zur Erkenntnis und damit zu einem immer schon wo anders verorteten Wissen dienen, sondern die kreative Leistung des Phantasiebildes selbst wird relevant. Damit verschiebt Hegel das mediale Verständnis der Phantasie von einem Instrument und *Mittel* zu einer *Mitte*, einem Medium und Ort des Wissens, das seinen Ursprung in der Performance des Wahrnehmungsergebnisses hat.⁴⁸ Die Verschiebung impliziert den Wechsel von einem erkenntnistheoretischen Problem der Imagination zu der Imagination als Darstellungs- und Erscheinungsprozess und berührt damit die Frage nach den medialen Bedingungen dieser Darstellungsleistung.

2.2 »Ideen darstellende« Phantasie bei Hegel

Hegel geht bereits in seinen frühen Manuskripten auf den Begriff der Einbildungskraft ein, indem er diesen bei Johann Gottlieb Fichte, Friedrich Wilhelm Joseph Schelling und auch Kant kritisiert (*Differenzschrift* und *Glauben und Wissen*). Erste eigene Annahmen zu dem Begriff formuliert Hegel in seinen ersten Systementwürfen in Jena (1803/04 und 1805/06) und in der *Philosophischen Enzyklopädie für die Oberklasse* (1808–1810), einer ersten systematischen Einteilung seiner Geistesphilosophie, die Hegel während seiner Tätigkeit als Schullehrer ausarbeitet. Erst in dieser Einteilung gewinnt der Begriff der Einbildungskraft als eigenständiges Vermögen an Bedeutung, wobei Hegel eine Art »Theorie der Einbildungskraft« erst in den drei Auflagen der *Enzyklopädie der philosophischen Wissenschaften im Grundrisse* entwickelt.⁴⁹ Die Quelle, auf die sich diese Untersuchung von Hegels Begriff der Phantasie

-
- 48 »Mittel« und »Mitte« können als zwei unterschiedliche Verwendungsweisen des Begriffs »Medium« beschrieben werden. Während »Mitte« eine der Vermittlung vorausgehende Prägekraft des Mediums in den Vordergrund stellt, meint »Mittel« ein Medium, das der Vermittlung gänzlich unterworfen ist. Vgl. Stefan Hoffmann: Geschichte des Medienbegriffs, Hamburg 2002, S. 151.
- 49 Klaus Düsing: »Hegels Theorie der Einbildungskraft«, in: Franz Hespe, Burkhard Tuschling (Hg.): Psychologie und Anthropologie oder Philosophie des Geistes.